



Leseprobe aus Zeiher, Zeit und alltägliche Lebensführung, ISBN 978-3-7799-4627-4

© 2017 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-4627-4)

isbn=978-3-7799-4627-4

1 Gesellschaftliches in der alltäglichen Lebensführung „dingfest“ machen

1.1 Das Forschungsziel

Tag für Tag, Tätigkeit für Tätigkeit bestimmen wir mehr oder weniger bewusst oder unbewusst über unser Alltagshandeln und damit auch über den Gang unseres Lebens. Das Forschungsinteresse, mit dem wir, Hartmut J. Zeiher und Helga Zeiher, das in diesem Buch vorgestellte Prozessmodell der alltäglichen Lebensführung entwickelt haben, galt dem gesellschaftlichen Entstehungszusammenhang individuellen Handelns. Denn die Art und Weise, in der Menschen ihr Leben führen, und die Umstände, in denen sie das tun, sind in hohem Maße gesellschaftlich bedingt und geformt. Wir wollten erklären, wie es dazu kommt, dass Menschen in den besonderen Situationen ihres aktuellen Alltagslebens gerade so und nicht anders handeln. Individuelle Alltagspraxen sollten also nicht allein aufgedeckt und beschrieben werden, vielmehr sollte ihr Zustandekommen im individuellen und gesellschaftlichen Zusammenhang erklärt werden. Um dieses Ziel durch empirische Forschung verfolgen zu können, bedurfte es eines Konzepts der individuellen Prozesse, in denen Handeln zustande kommt. Zudem bedurfte es einer Bestimmung der besonderen gesellschaftlichen Umstände, in denen die zu untersuchende Personengruppe ihr tägliches Leben führt.

Fragen nach gesellschaftlichem Wandel der Lebensführung waren aktuell, als wir in den frühen 1980er Jahren mit der Entwicklung unseres Forschungsansatzes begannen. Der Modernisierungsschub, der Mitte der 1960er Jahre eingesetzt hatte, führte zu erheblichen Umbrüchen in Alltagswelt und in Alltagspraxis der Menschen. Politischer, kultureller, technischer und ökonomischer Wandel griffen ineinander. In der BRD wie auch in anderen westlichen Ländern nahmen seit den 1960er Jahren Angehörige der Nachkriegsgeneration autoritätskritische subjektorientierte Strömungen wieder auf, die schon in den 1920er Jahren verstärkt Bedeutung erlangt hatten, dann aber vom Nationalsozialismus erstickt worden waren. Jetzt wurde Selbstbestimmung über das eigene Leben vehement gefordert. Die Frauenbewegung sowie pädagogische Konzepte der Autonomie des Kindes verbreiteten sich in der Bevölkerung und beförderten normative und alltagspraktische Erosionen der tradierten Geschlechter- und Generationenordnung (Rerrich/Wex 1993).

Beide Emanzipationsbewegungen waren miteinander verwoben. In der Wirtschaft, wo sich im Zusammenhang von technischem Fortschritt und öko-

nomischem Aufschwung neue Arbeitsformen durchgesetzt hatten, und in den Institutionen der Verwaltung, des Sozialstaats und des Bildungswesens, wo der Dienstleistungssektor expandierte, wurde die Arbeitskraft von mehr Frauen und von gut qualifizierten jungen Menschen benötigt. Urbanisierungstendenzen und die Ausstattung der meisten Haushalte mit Auto, Telefon und elektrischen Haushaltsgeräten erleichterten die Anpassung des Alltagslebens an die veränderten Arbeits-, Geschlechter- und Bildungsverhältnisse. Gegenständliche, räumliche, zeitliche und soziale Bedingungen für das Alltagsleben der Menschen veränderten sich und erforderten im privaten Alltag vieler Menschen rationale planvolle Lebensführung, wie sie Max Weber für den Idealtypus des kapitalistischen Unternehmers beschrieben hatte. Wo immer die Lebensführung der Menschen in verselbständigte Strukturen eingebunden ist, ob in Wohlfahrtsstaat, Politik, Wirtschaft, Medien, Kultur oder Bildung, sind seither die Menschen gefordert, zugleich ihr Leben vermehrt individuell zu bestimmen und es in sich differenzierende und ausweitende gesellschaftliche Strukturen einzufügen – Tendenzen, die sich im beginnenden 21. Jahrhundert ebenso verstärken wie die diesen Entwicklungen immanenten Widersprüche zwischen Individualisierung und Vergesellschaftung, Autonomie und Kontrolle. (u. a. Kohli 1985; Beck 1986; Beck/Beck-Gernsheim 1994; Mayer/Müller 1994; Rerich 1993; Bauman 2000; Reckwitz 2006; Nachtwey 2016)

Im Alltagsleben von Kindern wurde Ende der 1970er Jahre ein Wandel der Stellung des Kindes im Generationenverhältnis in der Alltagspraxis offensichtlich. Alltagszeit von Kindern wurde zunehmend aus Familie und Nachbarschaft in Betreuungs- und Freizeiteinrichtungen verlagert. Die alte reformpädagogische Forderung, Kinder sollten als Subjekte mit eigenen Rechten anerkannt werden und selbstbestimmt und ohne autoritäre Zwänge leben und lernen können, fand breite Aufmerksamkeit und Zustimmung unter Pädagogen und jungen Eltern. Persönlich ausgeübte Gewalt Erwachsener über Kinder war verpönt, zugleich nahmen raum-zeitliche und gegenständliche Einschränkungen der Kinder zu. Nicht zuletzt in Bezug auf die raum-zeitlichen Handlungsspielräume von Kindern im familialen und außerfamilialen Alltagsleben, stellten sich jetzt Fragen danach, wie sich das gleichzeitige Hervortreten von Freisetzungen aus persönlichen Abhängigkeiten einerseits und strukturellen Kontrollen andererseits im familialen und außerfamilialen Alltagsleben auswirkten.

Damals begannen Soziologen, gesellschaftlichen Wandel im Kinderalltag zu untersuchen. Eine Soziologie der Kindheit entstand. Viel beachtet wurden im deutschsprachigen Raum Bücher über den Umgang der Kinder mit damals neuen Medien und Konsumangeboten (Bauer/Hengst 1981) sowie das Buch einer Gruppe von Soziologinnen und Soziologen zum Wandel der Alltagserfahrungen und Lebensweisen von Kindern seit Ende des Zweiten Weltkriegs (Preuss-Lausitz u. a. 1983). Am letztgenanntem Sammelband war Helga Zeiher mit Überlegungen zum Wandel der räumlichen, zeitlichen und sozialen Struk-

turen des Kinderalltags und der alltäglichen Lebensführung von Kindern beteiligt, Überlegungen, die durch das darin entworfene Bild der räumlich, zeitlich und sozial verinselten Kindheit bekannt wurden. In diesem Zusammenhang entstand unsere Absicht, in einem empirischen Forschungsprojekt den Auswirkungen aktueller Modernisierungstendenzen in der alltäglichen Lebensführung von Kindern genau nachzugehen. Ausgehend von Explorationen und Überlegungen zu aktuellen Veränderungen stadträumlicher Gegebenheiten und der Vermehrung außerschulischer Kinderinstitutionen wollten wir herausfinden, ob und in welcher Weise Rationalisierung und Individualisierung und deren Ambivalenzen und Widersprüche auch in der alltäglichen Lebensführung von Kindern erschienen. Wir begannen in den 1980er Jahren im Max-Planck-Institut für Bildungsforschung ein empirisches Forschungsprojekt über der Art und Weise, wie Kinder außerhalb der Schule soziales Leben untereinander führen. „Rationalisierung im Alltag und Raum- und Zeitgebrauch bei Kindern“, und später „Alltagsorganisation in der mittleren Kindheit“ waren die Titel des Projekts, im vorliegenden Buch wird vom „Kindheitsprojekt“ gesprochen. Im Zusammenhang dieses Projekts haben wir das im vorliegenden Buch dargestellte Forschungsmodell entwickelt (s. unten Abschnitt 1.6)

Seit Beginn des 21. Jahrhunderts ist ein erneuter radikaler Umbruch im Gange, verursacht durch neue Technologien der Digitalisierung, Informatik und künstlichen Intelligenz. In der Arbeitswelt werden Verantwortung und Zeiteinteilung vermehrt auf die Arbeitenden verlagert. Zeit-, Leistungs- und Konkurrenzdruck sind stärker geworden, Individualisierung ist zur verbindlichen Norm geworden. Ein „Regime der Subjektivierung“ (Bröckling 2007) mit „Pflicht zum Erfolg“ (Neckel 2008) wird in allen Lebensbereichen handlungsbestimmend. Die gesellschaftlichen Ansprüche entsprechen dem neuzeitlichen Ideal des freien Individuums ebenso wie die entsprechenden Anforderungen, die die Menschen an sich selbst stellen. Jede und jeder soll und will diesen Anspruch als selbst gestellt internalisieren. Selbstoptimierung, Selbstentfaltung, Selbstverwirklichung und Selbstmodellierung der eigenen Identität wird verlangt und gewollt. Wie gehen die Menschen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen mit den heutigen Widersprüchen und Konflikten zwischen Freisetzungen zur Selbstbestimmung und Beschränkungen ihres Alltagslebens um, wie mit Spannungen zwischen Individualisierung und gesellschaftlicher Integration, wie mit dem vermehrten Zeitdruck? Antworten könnten neue Untersuchungen zur alltäglichen Lebensführung geben. Hierzu mehr in Kapitel 10.

Die folgenden Abschnitte dieses Kapitels geben einen Überblick über Theorie und Methodik des Prozessmodells. Manches darin muss ohne Kenntnis der Ausführungen in den späteren Kapiteln noch unverständlich bleiben oder könnte auch falsch verstanden werden. Andererseits wäre der recht komplexe innere Zusammenhang des Prozessmodells ohne einen Überblick über das Ganze schwerlich zu verstehen.

1.2 Der Ansatz beim individuellen Handeln

Alltagsleben vollzieht sich in der Abfolge des Handelns im Tagesablauf, Tag für Tag. Dessen Führen besteht in besonderen individuellen Aktivitäten, mit denen die Inhalte und die raum-zeitliche Platzierung alltäglichen Handelns hervorgebracht werden. In der gesamten nicht schlafend verbrachten Alltagszeit finden solche Aktivitäten lebenslang immer erneut statt, wobei die einzelnen Akte des Führens von Alltagsleben oft durch früher schon Getanes oder Gedachtes bedingt sind. (Kapitel 3 und 7.8) Alltägliche Lebensführung verstehen wir, ebenso wie das Münchner Projekt „Alltägliche Lebensführung“ (s. unten), als ein das ganze Leben integrierendes Konzept (Kapitel 4.5 und 8).

Am Anfang der Erforschung von Alltagshandeln steht die Entscheidung, wie fein oder grob das Zeitraster zu sein hat, in dem der Handlungsstrom beschrieben wird, sowie ob ein Zeittakt oder der Inhalt des Tuns den Handlungsstrom teilen soll. Diese Entscheidung richtet sich nach der Art der inhaltlichen Zielbestimmung der Forschung. Unserem Forschungsansatz bei konkretem Alltagshandeln entspricht die inhaltliche Abgrenzung größerer Handlungsblöcke, die umgangssprachlich als „Tätigkeiten“ bezeichnet werden. Tätigkeiten grenzen wir an den Stellen im Tagesablauf voneinander ab, an denen ein inhaltlich anderes konkretes Handeln beginnt. Das können sehr kurze, aber auch lange Zeitabschnitte sein. (Kapitel 6)

Die Realitätsebene, auf der wir die Erhebungen und Analysen ansetzen, ist die Ebene der Tätigkeiten, die eine Person in der Sequenz des Tagesablaufs ausgeführt hat. Das kann unterschiedliches Tun sein: aktives Eingreifen in und Interagieren mit der äußeren Welt und mit anderen Menschen oder auch aktives Wahrnehmen und Denken. So verstandenes Handeln füllt nacheinander die gesamte Alltagszeit, wobei manchmal auch mehreres zeitlich nebeneinander getan wird. Alltagsleben wird als kontinuierliche Folge von Tätigkeitswechseln jedweder inhaltlichen Art untersucht. Auch die Wechsel zum Nichts-Tun oder zum Schlafen sind Tätigkeitswechsel, die durch Akte alltäglicher Lebensführung zustande gekommen sind. Denn an jeder Stelle des Tageslaufs, an der eine Tätigkeit endet, muss eine neue beginnen; Leben ist ein kontinuierlicher Prozess. Der Begriff „Handeln“ umfasst dabei Unterschiedliches: aktives Eingreifen in und Interagieren mit der äußeren Welt und mit anderen Menschen und aktives Wahrnehmen und Denken. So verstandenes Handeln füllt nacheinander die gesamte Alltagszeit, wobei manchmal auch mehreres zeitlich nebeneinander getan wird.

Die Person bringt mit jedem Tätigkeitswechsel eine neue Tätigkeit hervor. Sie tut das bewusst oder auch unbewusst, reflektiert oder nicht reflektiert. Wie in Kapitel 3 ausgeführt ist, findet die Handlungsgenese im Innern der Person statt. Ein Hervorbringungsakt kann in einer rational oder gefühlsbedingt getroffenen bewussten Entscheidung bestehen, im Erfüllen eines wie auch immer

gearteten Bedürfnisses, im Reproduzieren einer Gewohnheit oder Routine, im Annehmen einer externen Notwendigkeit, Aufforderung oder Erwartung und auch im Reagieren auf einen akuten Reiz (Kapitel 7). Weil Tätigkeitswechsel mal bewusst, mal weniger bewusst und mal unbewusst entstehen, sprechen wir von „Hervorbringen“, nicht aber von „Entscheiden“. Hervorbringen umfasst sämtliche Akte, bewusste, wenig bewusste und unbewusste. Entscheiden ist eine besondere Weise des Hervorbringens, es impliziert einen bewussten Akt. In allen bisherigen Veröffentlichungen hatten wir „Entscheiden“ benutzt und damit den Vorwurf hervorgerufen, unrealistisch vorzugehen – ein Missverständnis, das nun vermieden werden soll.

Das Zustandekommen einer Tätigkeit zu erklären, erfordert die Kenntnis dessen, was im Alltag und über den Alltag hinaus im Leben der untersuchten Person zuvor geschehen ist und was in der von ihr antizipierbaren Zukunft geschehen könnte. Solches Erklären wäre ohne Einbeziehen des weit in die individuelle Lebenszeit erstreckten Geflechts möglicher Bedingungen einer jeden Tätigkeit nicht möglich (Kapitel 5 und 7). Dieses anhand des Zustandekommens sämtlicher einzelner Tätigkeiten mehrerer Tage empirisch zu rekonstruieren, um es in die Erklärung der Art und Weise alltäglicher Lebensführung einer jeden Person einbeziehen zu können, erfordert die Konzentration der Forschung auf eine kleine Anzahl von Personen, muss also auf wenige Fallstudien beschränkt bleiben (Kapitel 2 und 6).

1.3 Der Zusammenhang von Handeln und Zeit

Der Zusammenhang von Handeln und Zeit wird in soziologischen Theorien aus unterschiedlichen Perspektiven konzipiert (Überblicke finden sich insbesondere bei Bergmann 1983, Lauer 1981 und Rosa 2005). Zum Beispiel fokussiert George H. Meads (1964) auf Handeln als Konstituieren gemeinsamer sozialer Zeit durch Übernehmen der Perspektive eines „generalisierten Anderen“; Niklas Luhmann (1975; 1968) analysiert das Ineinandergreifen von Vergangenheits- und Zukunftshorizonten in gegenwärtigen Handlungssystemen; für Anthony Giddens (1984) konstituiert sich Gesellschaft in wechselseitigen Verhältnissen von Struktur und Handeln, die auch zeitliche Verhältnisse sind. In unserem Prozessmodell alltäglicher Lebensführung ist der Zusammenhang von Handeln und Zeit in zweifacher Weise zentral. Zum einen weil Leben im Nacheinander der linearen Zeit verläuft und Führen des Lebens darauf bezogen lebenslang immer wieder geschieht. Und zum anderen weil die Genese des Tuns sich im Zusammenhang von Vergangenem und Künftigem vollzieht. (Kapitel 4 und 5)

Konkretes Handeln im zeit-räumlichen Nacheinander

Jedes menschliche Leben kann als Menge konkreter Handlungen gesehen werden, die in der Zeit nacheinander stattfinden und im Raum aneinander anschließen, also in raum-zeitlicher Ordnung zueinander stehen. In der von Torsten Hägerstrand (1970) entwickelten Zeitgeographie wird die Bewegung individuellen Lebens als Tagespfad oder auch als Lebenspfad in einem dreidimensionalen Raum-Zeit-Koordinatensystem dargestellt. Darin lässt sich sichtbar machen, wie etwas sich in der Zeit bewegt, was im Raum entweder still steht oder sich bewegt, also wie sich die zeitlichen und räumlichen Lagebeziehungen zwischen Personen oder Dingen verändern. Im Raum und in der als linear, also räumlich, verstandenen Zeit fließt der Handlungsstrom eines jeden Lebens kontinuierlich, in dieser Hinsicht – aber nicht in inhaltlicher Hinsicht und nicht in seiner Entstehung – macht er keine Sprünge. „Strom“ der Handlungen und Ereignisse wie auch „Lauf“ des Lebens sind Metaphern für das sich in einem raum-zeitlichen Kontinuum bewegende Leben. (Kapitel 4)

Jede partikuläre Tätigkeit ist ein konkretes Ereignis, das an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit auf der Linie objektiver Zeit platziert ist. Wie oben gesagt, können bei dieser Betrachtung die hier gemeinten „Tätigkeiten“ auch in zwei oder mehr inhaltlich verschiedenen Tätigkeiten bestehen, die eine Person zeitlich parallel ausführt (Kapitel 6.3). In dem Moment, in dem eine Tätigkeit endet und eine neue ansetzt, sind Zeitpunkt, Ort und soziale Situation des Beginns der neuen Tätigkeit unausweichlich fixiert. Zudem lässt die raum-zeitliche Position des Tätigkeitswechsels für die akut anstehende Tätigkeit nur so viel Zeit, wie bis zur nächsten an diesem Tag anstehenden Tätigkeit verfügbar ist, ermöglicht somit nur Tätigkeiten an Orten, die in der verfügbaren Zeit von hier aus erreichbar sind. In den dann verbleibenden raum-zeitlichen Bedingungen sind dann nur noch Tätigkeiten weniger Arten möglich.

Die Sequenzierung des Lebenslaufs durch in Raum und Zeit aufeinander folgende konkrete Tätigkeiten ist die Realitätsbasis von Theorie und Methodik des Prozessmodells der alltäglichen Lebensführung. Indem eine Tätigkeit einen Platz in Zeit und Raum einnimmt, wird sie in der äußeren Welt konkret. Im Prozess der Handlungsgenese treffen inhaltliche Absichten und Impulse der Person und konkrete Gegebenheiten der gesellschaftlichen Welt aufeinander. Den einzelnen Tätigkeiten einen Zeitplatz auf der Zeitlinie des Alltagsablaufs zu geben, ist ein Teil der „Arbeit des Alltags“ (Jurczyk/Rerrich 1993), in der alltägliche Lebensführung besteht.

Vergangenes und Künftiges im Gegenwärtigen

Um die Art und Weise alltäglicher Lebensführung einer Person aus dem Zustandekommen von Tätigkeiten empirisch erklären zu können, setzen das Konzept und Methodik des hier vorgestellten Prozessmodells an gegenwärtig beginnenden konkreten Tätigkeiten an, um dieses dann in den Zusammenhang von Vergangenem und Künftigem im Leben dieser Person zu stellen (Kapitel 7 und 8). Denn die Gründe, warum eine konkrete Tätigkeit ihren bestimmten Inhalt und einen bestimmten Zeitplatz erhält, reichen auf vielfältige Weise in kurz oder länger zurückliegende und/oder bevorstehende Lebenszeit der Person. Was gegenwärtig in der Genese einer Tätigkeit wirksam wird, sowohl die aktuell relevanten innerindividuellen Voraussetzungen als auch die aktuell relevanten äußeren Umweltbedingungen, hat im bisherigen Lebensprozess der Person die Beschaffenheit erlangt, in der es für deren hier und jetzt hervorzubringende beginnende Tätigkeit relevant werden kann.

Beides, Innerindividuelles und Äußeres, ist durch gesellschaftliche Verhältnisse der jeweiligen Entstehungssituation im Leben der Person mit bedingt und geformt. Somit verbinden sich lebensgeschichtlich Individuelles und gesellschaftlich Vergangenes und Antizipiertes wechselseitig im Entstehungsprozess einer jeden konkreten Tätigkeit. Sowohl durch die besondere Weise, in der eine Person einen solchen Prozess vollzieht, als auch durch dessen Ergebnis verändern sich beide Seiten, Person und Gesellschaft.

Die im gegenwärtigen Moment eines Tätigkeitswechsels wirksamen Bedingungen und Beweggründe für eine neue Tätigkeit können aus früheren Tätigkeiten, sozialen Interaktionen, Erfahrungen und Gedanken der Person hervorgehen, aus Ereignissen, die kurz zuvor oder auch vor längerer Zeit stattfanden oder bald stattfinden sollen, oder aus im Laufe des Lebens verinnerlichten Pflichten, Regeln, Einstellungen, Verhaltensmustern und Gewohnheiten. Die Entwicklungs- und Lernprozesse, in denen soziale, körperliche, emotionale, mentale und kognitive Voraussetzungen eines konkreten Tuns entstanden sind, reichen oft weit in die Lebenszeit der Person zurück, durchziehen das ganze Leben von Geburt an und enden nie. Lebenslang entwickeltes Können und Wollen, kurz zuvor aufgenommene Informationen und kurz zuvor entstandene Bedürfnisse, Stimmungen und Gefühle können eine bestimmte konkrete Tätigkeit nahelegen, ermöglichen, erschweren oder ausschließen. Aber nicht nur Vergangenes, sondern auch Künftiges wird in der Gegenwart handlungsrelevant. Was eine Person als künftig erforderlich, als von ihr verlangt oder erwartet antizipiert und auch, was sie selbst anstrebt, plant, wünscht und befürchtet, reicht mehr oder weniger weit voraus in die Zukunft.

In dieser Weise mehr oder weniger weit in der Lebenszeit erstreckt sind sowohl innerindividuelle Handlungsvoraussetzungen in der Form von Kompetenzen, Wissen, Einstellungen, Zielen, Vorlieben, Neigungen, Gefühlen und

Befindlichkeiten der Person als auch was in der äußeren Welt als soziale, zeitliche, räumliche und gegenständliche Umwelt konkret handlungswirksam, also „zeiterstreckte personspezifische Umwelt“ ist. (Kapitel 5, 7 und 8).

Lebensgeschichtlich in der Vergangenheit Wurzelndes kann auf zwei unterschiedliche Weisen handlungswirksam werden: als *Fortsetzung*, wenn mit der neuen Tätigkeit eine unterbrochene oder abgebrochene Tätigkeit wieder aufgenommen wird und als *Reproduzieren* früheren Handelns. *Reproduzieren* einer einzelnen oder einer Folge von früheren Tätigkeiten, sei es inhaltlich und/oder in der Weise des Ablaufs, etwa indem die Person einer Gewohnheit oder einer Routine folgt ist soziologisch und psychologisch komplexer. Mit den psychologischen Implikationen der Zyklizität des Alltags, dem „Aufgehobensein von linearen in *zyklischen* Formen der Handlungsorganisation“ hat Klaus Holzkamp (1994, S. 842 f.) sich eingehend befasst: In der „Alltagszyklizität als Vehikel elementarer Lebenssicherheit“ (S. 843) sieht er die „Basis für alles Weitere“.

Ein ganz andersartiger Vergangenheitsbezug besteht, wenn eine neue Tätigkeit vom Ergebnis einer vorausgegangenen Tätigkeit *inhaltlich abhängig* ist. Die neue Tätigkeit geht dann inhaltlich notwendig aus einer früheren hervor. Das kann eine sachimmanente inhaltliche Abhängigkeit sein, etwa wenn ein zeitüberdauerndes Projekt oder ein Plan in unterschiedlichen Schritten so realisiert wird, dass auf eine Tätigkeit jetzt oder später eine bestimmte andere Tätigkeit folgen muss. Es kann auch ein sachlicher Handlungszweck sein oder ein sozialer, etwa wenn eine Verabredung ein späteres Treffen notwendig macht. Wirkung aus der Vergangenheit kommt hier in einer anderen Weise ins Spiel als bei der Reproduktion von Früherem: Während Reproduktion ein Nacheinander, also eine Lagebeziehung auf der Zeitlinie ist, ist inhaltliches Auseinander-Hervorgehen überdies *ein Zeit generierender Prozess*. (Kapitel 3 und 4).

Um lebenszeitlich erstreckte Handlungsbedingungen zu erfassen, bedarf es somit zweier ganz unterschiedlicher Zeitkonzepte. Das eine ist das Konzept der auf einer Zeitlinie sich gleichmäßig endlos voran bewegenden Zeit. Diese *lineare Zeit* ist dem, was in ihr geschieht, äußerlich, es ist objektiv messbare Zeit. Das andere ist die *prozessorstiftende Zeit*, deren Momentum die inhaltliche Notwendigkeit des Auseinander-Hervorgehens ist. Die prozessorstiftende Zeit dagegen ist der inhaltlichen Besonderheit des Prozesses „eigen“. Wir sprechen hier von „*intrinsischer Zeit*“. Die Ergebnisse solcher Prozesse können als Nacheinander der Schritte des Hervorgehens auf der linearen Zeitlinie lokalisiert werden und zu der zeitlichen Lage anderer Tätigkeiten oder Ereignisse in Beziehung gesetzt werden. (Kapitel 4)

Zeit ist somit zum einen Medium des Arrangierens von Alltagsleben durch die handelnde Person und zum anderen durch inhaltliche Abhängigkeit zwischen Handlungen generierte Zeit. Beides nicht nur beschreibend, sondern erklärend zu analysieren, erfordert tiefer in die Zeiten der individuellen und gesellschaftlichen Entstehung der Bedingungen einzudringen, die für eine beab-

sichtigte neue Tätigkeit relevant und zugleich an der konkreten raum-zeitlich-sozialen Stelle eines Tätigkeitswechsels verfügbar sind. Kenntnisse der Forschenden über das bisherige Leben und auch über die von der Person antizipierbare künftige Lebenszeit müssen einbezogen werden. Das können Informationen über kurz zuvor oder vor längerer Zeit Geschehenes, Getanes oder Erlebtes sein und auch Informationen über dauerhaft Bestehendes. (Kapitel 7)

Synchrone und diachrone Zeit alltäglicher Lebensführung

Soweit die Gesamtheit der unterschiedlichen Tätigkeiten im individuellen Alltag als *Ergebnis* des „alltäglichen Arrangierens“ des Alltags im Blick ist (Projektgruppe Alltägliche Lebensführung 1995), erscheint Alltagsleben als ein zeitliches Gewebe aus allem, was eine Person auf ihre individuell besondere Weise miteinander gewoben hat, indem sie immer wieder erneut Tätigkeiten „auf die Reihe“ des Alltagsablaufs gebracht hat. Das Alltagsleben kommt dann als inhaltlich komplexes *synchrones* Gebilde in den Blick. Dieses Gebilde lässt sich für einzelne Personen beschreiben, um dann zu analysieren, auf welche Weise Menschen in ihren besonderen Lebenssituationen das Zusammenfügen des komplexen Ganzen zum „Alltag“ bewältigt haben: Mit welchen Anforderungen und Optionen in ihrer Umwelt sie konfrontiert waren und umgingen, ob ihnen gelungen ist, bestimmte eigene Beweggründe, Bedürfnisse und Wünsche zu realisieren und welche anderen nur schlecht oder gar nicht, und mit welchen Möglichkeiten, Barrieren, Widersprüchen und Konflikten sie sich dabei auf welche Weise auseinander gesetzt hatten (Kapitel 7 und 8).

Das Erkenntnisinteresse, das dem Prozessmodell zugrundeliegt, nämlich die Weise wie Menschen ihr alltägliches Leben führen, zu *erklären*, erfordert ein *diachrones Zeitkonzept*. Und zwar ein in zweierlei Hinsicht diachrones: Zum einen weil es bei *Sequenzen* einzelner Tätigkeiten ansetzt. Wir haben es mit dem Lauf des Alltagslebens Tag für Tag, Tätigkeit für Tätigkeit durch lineare Zeit zu tun, wobei der bestimmte Platz auf der Zeitlinie des Alltags, an dem eine konkrete Tätigkeit zustande kommt, meist von den Zeitplätzen vorausgegangener und antizipierter späterer Tätigkeiten am selben Tage oder in der Abfolge mehrerer Tage abhängig ist. Und zum anderen in *inhaltlicher* Hinsicht. Die Bedingungen und Beweggründe für das Zustandekommen einer Tätigkeit haben häufig ihren Ursprung in der Art vergangener oder bevorstehender eigener oder fremder Tätigkeiten und Ereignisse. Zudem gehen individuelle Handlungsvoraussetzungen aus Entwicklungsprozessen der Person und ihrer personspezifischen Umwelt hervor, die weit in die vergangene individuelle Lebenszeit ausgreifen können: *Im gegenwärtigen Handeln wird Vergangenes und Zukünftiges konkret wirksam*. Für das Erklären von Prozessen der Handlungsgenese sind somit *zwei unterschiedliche diachrone Beziehungen* bedeutsam: das *Aufeinan-*

derfolgen von Tätigkeiten sowie deren *Zurück- und/oder Vorausreichen* in kurz- und langfristige Lebenszeit. (Kapitel 4)

Alle Voraussetzungen und Möglichkeiten der Handlungsgenese sind auf irgendeine Weise letztlich in gesellschaftlich geformte Entstehungszusammenhänge eingebunden. Die alltägliche Lebensführung einer jeden Person findet unter dem Einfluss gesellschaftlicher Phänomene statt, deren Entstehung und Entwicklung im historisch früheren und im vorhergesehenen künftigen Verlauf sozialen Wandels anzusiedeln sind. Im Gegenwartsmoment einer Handlungsgenese sind Phänomene gesellschaftlicher Verhältnisse wirksam, deren Entstehung historisch zurückliegt oder deren Entwicklung bevorsteht. Um die gesellschaftliche Einbindung der Lebensführung einer Person nicht nur zu beschreiben, sondern um zu erklären, warum gerade diese und nicht andere ebenfalls bestehende gesellschaftliche Momente in ihrer alltäglichen Lebensführung entweder dominant oder aber bedeutungslos wurden, muss die Analyse zeitlich über die aktuelle Gegenwart hinausgreifen. Und zwar in doppelter Hinsicht: In die *persönliche Lebensgeschichte* und in die *Gesellschaftsgeschichte*.

Folglich setzt das Erklären alltäglicher Lebensführung einen *empirischen Zugang auf beiden diachronen Zeitdimensionen* voraus. Das empirische Material unseres Forschungsverfahrens besteht zum einen in den Sequenzen der tatsächlich ausgeführten Tätigkeiten jeweils einer Person an sieben Tagen. Jede einzelne Tätigkeit wird daraufhin analysiert, wie und warum die Person gerade diese und keine andere konkrete Tätigkeit hervorgebracht hat. Das geschieht, indem zuvor der aktuelle Möglichkeitsraum einer jeden Tätigkeit so rekonstruiert wird, dass sich die darin enthaltenen diachronen Bezüge zu lebensgeschichtlich Vergangenen und Künftigem aufdecken lassen. (Kapitel 7) Dazu bedarf es sowohl der Kenntnis aller Tätigkeiten der erhobenen Tätigkeitssequenz als auch möglichst umfassender Kenntnisse über die aktuelle, die vergangene und die antizipierte künftige Lebenssituation der Person. Wie die Informationen und auch das Erhebungsverfahren im Einzelnen beschaffen sein müssen, hängt dann davon ab, welche Personengruppe untersucht wird. In Kapitel 6 ist das empirische Erhebungsverfahren beschrieben, das für die Untersuchung der alltäglichen Lebensführung zehnjähriger Kinder („Kindheitsprojekt“) erarbeitet und dort angewandt wurde (insbesondere Zeiher/Zeiher 1994; andere im Anhang).

1.4 Von der singulären Tätigkeit zur alltäglichen Lebensführung

Die oft zitierte Formulierung aus der Münchner Lebensführungsforschung, die alltägliche Lebensführung sei der „Ort, wo alles zusammen kommt“ (Jurczyk/Rerrich 1993), beschreibt auch unseren Forschungsansatz. Während der Ort

des „Alles“ im Münchner Projekt ein einziger Ort ist, an dem die ganze „Breite“ der Lebensbereiche, Tätigkeiten und Personen durch alltägliche Lebensführung zum „Arrangement“ des Alltags zusammengefügt werden, hat dieser Ort in der Forschungsmethodik unseres Prozessmodells drei Zeitebenen: die Zeitebene des Tageslaufs, die Zeitebene des ganzen Alltagslebens und die Zeitebene des Lebenslaufs. Auf jeder Zeitebene geht die Gesamtheit aller aktuellen und lebenszeitlichen Voraussetzungen, Möglichkeiten und Beschränkungen des Handelns auf andere Weise in die Analyse ein. Eine Zeitebene baut auf der anderen auf, alle durchdringen sich wechselseitig. Die Zeitebene des Tageslaufs ist die Basisebene, die Zeitebene des gesamten Alltagslebens ist die darauf aufgebaute Ebene und darüber befindet sich die Zeitebene des Lebenslaufs. Diese Struktur der Forschungsmethodik und das Vorgehen auf den einzelnen Zeitebenen seien hier kurz charakterisiert:

1. *Auf der Basisebene, der Zeitebene des Tageslaufs* (Kapitel 7) kommt bei einem Tätigkeitswechsel all das an einem bestimmten Punkt in Raum-Zeit zusammen, was für das Hervorbringen der neuen Tätigkeit wirksam ist. An dieser Stelle setzt die Rekonstruktion der Art und Weise an, in der die Person mit den innerpersonalen und äußeren Möglichkeiten und Begrenzungen, die sie hier und jetzt für mögliche Tätigkeiten gehabt hatte, umgehen konnte, also des relevanten Möglichkeitsraums der singulären bestimmten Tätigkeit. Indem die Rekonstruktion der relevanten Bedingungen dann in Beziehung zu den in der tatsächlich ausgeführten Tätigkeit wirksam gewordenen Bedingungen gesetzt wird, wird erkennbar, was die Person zur Ausführung dieser Tätigkeit bewegt hat. Dies ist der *grundlegende Schritt der Methodik*, auf dem alles Weitere aufbaut. Dieser Schritt geschieht anhand eines *Modells der Handlungsgenese*, das Hartmut J. Zeiher hierfür entwickelt hat. Dazu hatte er sich mit dem Konzept der Simulierung innerindividueller Prozesse der Entscheidungsfindung, wie sie insbesondere Herbert Simon und Allen Newell formuliert haben und auf denen die Künstliche Intelligenz gründet (Kapitel 7.4), sowie mit ökologischen Ansätzen in der Theorie von Jakob von Uexküll (Kapitel 5) auseinandergesetzt.

Anhand dieses Modells wird eine jede tatsächlich ausgeführte Tätigkeit wie folgt erklärt: Unter Einbeziehung aller in der Situation des Tätigkeitswechsels relevanten Informationen, die aus den erhobenen Tagesläufen und weiteren Informationen über die Person und deren Umwelt vorhanden sind, wird zunächst sukzessiv der Möglichkeitsraum für das Zustandekommen dieser Tätigkeit eingengt, indem nacheinander zunächst die aktuelle Position der Person am bestimmten Ort, zum bestimmten Zeitpunkt und in der bestimmten sozialen Situation sowie die zeitlich-räumlich-soziale Begrenzung der Dauer durch schon bestehende Festlegungen für eine oder mehrere spätere Tätigkeiten geprüft werden. Dann erfolgt die Prüfung der Tätigkeiten, die im verblei-